

Liebe Meißnerfahrer, liebe Freunde, liebe Kameraden,
mit dieser Anrede habe ich schon drei wesentliche Elemente jugendbewegten Lebens genannt: die Fahrt, die Freundschaft, die Kameradschaft.

Die Meißnerfahrt, ein gemeinsamer Weg hat uns hierher geführt, auf den Berg der Frau Holle. Ich wünsche uns, daß wir unseren Weg auch gemeinsam fortsetzen werden, weil Gemeinschaft entstanden ist und weiter wachsen soll.

Am 21. Oktober 1962, ein Jahr vor dem 50. Jahrestag des 1. Meißnertreffens, fuhr ich mit Enno Narten und Erich Kulke von Hannover zum Ludwigstein. Ich war Bundesführer des WVDB, Erich war der letzte Bundesführer vor dem Verbot 1933 gewesen. Auf der Burg nahmen wir an einem Treffen zur Vorbereitung des Meißnerlagers 1963 teil. Nachmittags wanderten wir drei mit Wolfgang Kroug und Knud Ahlborn zur Hausener Hute auf dem Meißner, wo das große Treffen stattfinden sollte. Knud (Jahrgang 1888) hatte der Deutschen Akademischen Freischar in Göttingen angehört. Er hatte 1913 mit wenigen Freunden zum Freideutschen Jugendtag aufgerufen und hielt dort die Feuerrede. Auf unserem Wege erzählten Knud und Wolfgang von damals. Teile des Gesprächs sind mir immer noch lebhaft im Gedächtnis. Heute, 100 Jahre nach dem ersten Meißnertreffen, erscheint es mir seltsam, daß wir Alten jetzt noch die Bilder und Worte der Gründerväter lebendig in uns tragen und so für euch Jüngere eine unmittelbare Brücke zu den Führern des damaligen Treffens der Freideutschen Jugend schlagen können.

Diejenigen unter euch, die heute zwischen 10 und 30 Jahre alt sind, werden in 50 Jahren vielleicht der jungen Generation erzählen: „Wir haben noch einem zugehört, der mit den Führern von 1913 befreundet war.“ - So schrumpfen 100, ja 150 Jahre zu einer überschaubaren Zeitspanne zusammen, die Meißnerfahrer von 1913 sind uns nicht mehr so fern.

Wir sind vorgestern und gestern ihren Wegen nachgegangen. Warum? Weil wir uns ihnen verwandt fühlen, weil sie uns offenbar immer noch Vor-Bilder sein können.

Habt ihr auf dem langen Wege auch versucht, euch in ihre Zeit, ihre Gestalten zu versetzen? Sind ihre grauen Schatten neben uns geschritten? Und was haben sie uns zu sagen?

Wir leben in einer Zeit, da das Wort „neu“ schon ein positives Werturteil ist, da „alt“ höchstens im Antiquitätenladen und bei Weinen als positiver Maßstab anerkannt wird.

Da erwartet man von einem Festredner, daß er neue Ideen für eine neue Zeit entwirft, Pläne für eine immer bessere, immer schönere, immer humanere neue Welt.

Aber diesen Glauben an den unendlichen Fortschritt gibt es erst seit kaum 150 oder 200 Jahren, seit der Aufklärung, seit Hegel.

Noch Goethe sagte im Wilhelm Meister: „Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.“ Und an anderer Stelle („Pandora“ V.703) heißt es bei Goethe: „Das Wahre war schon längst gefunden, / hat edle Geisterschaft verbunden; / das alte Wahre, faß es an!“

Gilt das nicht auch für die Geschichte der Jugendbewegung? Deren große Zeit liegt weit zurück, vielleicht war 1913 ihr Höhepunkt.

Wenn wir erreichen wollen, daß auch in den nächsten 25, vielleicht sogar den nächsten 100 Jahren Kinder und Jugendliche das unerhörte Glück jugendbewegten Daseins erfahren können, so sollten wir darüber nachdenken, ob es nicht sinnvoller wäre, keine schillernden Zukunftsprojektionen zu ersinnen, keine Luftschlösser zu bauen, keinen endlosen Fort-Schritt zu entwerfen, sondern zurück zu den Quellen zu gehen. Das hieße dann aber auch, um beim Bilde der Quelle zu bleiben, daß wir bereit sein müssen, gegen den Strom zu schwimmen.

Für die klassische Zeit der freien Bünde, aber auch noch für meine aktive Zeit im Wandervogel der 50-er und 60-er Jahre gab es, so meine ich, drei Dinge, die das Leben in Gruppe und Bund ganz wesentlich prägten: das Musische, die weltanschauliche Offenheit und die Fahrt.

Das Musische war in allen Bünden wichtig, aber im WV ausgeprägter als bei allen oder fast allen anderen. In den Heimrunden haben wir uns mit bildender Kunst befasst, vor allem aber das Selbst-Tun in den verschiedensten handwerklichen und künstlerischen Bereichen gepflegt. - Wir haben Theater gespielt, von kleinen Hans-Sachs-Stücken bis zu Borcherts „Draußen vor der Tür“. Natürlich sind wir auch gemeinsam ins Theater und in Konzerte gegangen.

Vor allem aber stand die Musik im Mittelpunkt. Bei großen Lagern gab es Orchester. Aber das Wichtigste war das gemeinsame Singen, Fahrten- und Volkslieder, auch Chormusik. Und das gemeinsame Singen gehört von den Anfängen bis heute zu den wichtigsten Inhalten jugendbewegten Lebens. Es bindet eine Ansammlung Einzelner zu einer Gemeinschaft, es verlangt den Einklang, der nur zu erreichen ist, wenn einer auf den anderen hört und die eigene Stimme in das Ganze einfügt. Manche Lieder liegen uns besonders nahe, weil sie unseren eigenen Gefühlen und Stimmungen entsprechen und so Erlebtes vertiefen können. Gerade die nächtlichen Singrunden am Feuer gehören für die meisten von uns zu den schönsten Erlebnissen auf Fahrt und im Lager. Von den Erinnerungen daran schwärmen noch die Ältesten. Und so sind viele Lieder auch verknüpft mit der Erinnerung an bestimmte Fahrtenerlebnisse und bestimmte Freunde aus alter Zeit.

Ein zweites zentrales Kennzeichen der Jugendbewegung war ihre weltanschauliche Offenheit. Das zeigte sich schon 1913 auf dem Hohen

Meißner. Der Redner des ersten Abends, am 11.10. also, Pfarrer Traub, rief den Jungen zu: „Alle die, die sich ausschließlich für die Richtigen halten, sind nicht unsere Leute.“ Und in seiner Feuerrede sagte Knud Ahlborn: „Und wenn dieser Freideutsche Jugendtag gar keine andere Frucht getragen hätte als diese aus dem Kampf der Meinungen plötzlich so wunderbar entstandene Toleranz, die auch den Gegner unserer eigenen Anschauung, ... anerkennt und ehrt, so könnten wir schon aufs Höchste erfreut sein.“ Und Ahlborn fügte hinzu, „daß es auf dieser Welt gar nichts abgeschlossen Fertiges, gar nichts unbedingt Richtiges gibt.“

Ferdinand Avenarius, der das Schlusswort am Sonntagmorgen sprach, drückte es ganz ähnlich aus, als er den Jungen zurief: „Das ist ja schön, das ist fruchtbar, daß so viele verschiedene ehrliche Gedanken da sind, ... das zerreißt uns nicht, nein: es macht uns reich.“

So offen blieb bündisches Leben bis in die 50-er, 60-er Jahre. Mein Hortenführer war Gewerkschafter und Sozialdemokrat, unter uns Jungen gab es Linke und Nationale. Und zwischen diesen beiden Polen bewegten sich die politischen Gesinnungen in der Horte. Auch gab es Protestanten, Katholiken und Ungläubige. Aber keiner wäre - damals - auf den Gedanken gekommen, eine dieser Meinungen für unvereinbar mit dem Bund zu erklären oder gar Andersdenkende auszugrenzen oder auszuschließen. - Die Freundschaft, die Gemeinschaft waren viel stärker als alle weltanschaulichen Gegensätze. Über Zu- und Abneigung entschied letztlich der Mensch, der hinter den Überzeugungen stand.

Wir stritten uns heftig und mit Begeisterung. Die Verschiedenartigkeit der Meinungen befeuerte die Diskussionen und half, den eigenen Standpunkt klarer und ausgewogener auszuprägen. Aber die Gemeinschaft verlangte auch die Bereitschaft, dem Andersdenkenden zuzuhören. So war die Gruppe eine Art Vorschule demokratischer Kultur.

Das dritte und vielleicht wichtigste Wesensmerkmal jugendbewegten Seins war die Fahrt, war das Wandern als Lebensform. Das war viel mehr als Körperertüchtigung, als bloße Naturerkundung, als Freizeitgestaltung. Zunächst einmal bedeutete Wandern Freiheit von allen häuslichen, schulischen und gesellschaftlichen Zwängen. Die Wandervögel lebten wirklich „aus eigener Bestimmung“ und das in einer Gemeinschaft. Die Fahrt war der Ort der Bewährung vor sich selbst und den Kameraden. - Zur Bewährung gehörte auch die freiwillige Askese. Die WVs vor 1914 kamen ganz überwiegend aus Familien des gehobenen Bürgertums. Das waren keine armen Leute. Wenn sie also mit möglichst geringen Mitteln auf Fahrt gingen, so war das freiwilliger Verzicht. - Auch meine Horte hatte bis in die 60-er Jahre auf Großfahrt einen Tagessatz von einer Mark pro Kopf. Und rasch merkte jeder, daß die Sparsamkeit, die Kargheit, die Selbstbeschränkung das Glück der Fahrt in keine Weise minderten. Im Gegenteil: Wir waren stolz, mit wenig Geld viel zu erleben und glücklich

zu sein. Keiner meiner Pimpfe wäre auf den Gedanken gekommen, mit den – durchweg wohlhabenden - Eltern nach Marokko oder Griechenland zu reisen, wenn er mit der Horte durch den Odenwald oder das Weserbergland ziehen konnte. Die Nächte in der Kohte oder unter freiem Himmel, die Strapazen der Märsche, die Unwettertage in der Spessartscheune, die Fahrt mit den Flößern auf der Weser, am meisten aber die Wildfahrten im Herbst (nur mit Poncho, Messer, Kochgeschirr, Löffel und Streichhölzern ausgerüstet) - das schweißte uns zusammen und zeigte in wenigen Tagen, oft schon nach Stunden, wer zu uns passte und gehörte.

Es gibt ein wunderschönes Lied Werner Helwigs, dessen Kehrreim lautet: „Nun macht das Leben groß,
heijo, die Fahrt geht los.“

Darum ging es uns: um großes Leben, um Härte, Entbehrung, Selbstüberwindung, Tapferkeit. Um die Verachtung des Bequemen, des Spießbürgerlichen, des Alltäglichen. Lange hing in unserem Heim ein Spruch aus dem Geist des japanischen Zen, den wir als uns gemäß empfanden: „Wie ihr den Bogen spannt,
so spannt auch eure Seelen,
besorgt, daß nicht der Pfeil
zu kurz geschnitten werde.“

Gespanntes Leben - das war die Großfahrt.

Und dieses Leben geschah in Gemeinschaft, unter Freunden. Die Fahrt, das Musische, die Offenheit waren große und wesentliche Dinge.

Aber daß wir sie im Kreise der Freunde fanden, war wohl das Wichtigste. Man freute sich auf jede Heimrunde, auf die Treffen am Wochenende, auf die Begegnungen am Nachmittag, weil man sich auf die Freunde freute. „... fand ich doch die alten Freunde und die Herzen unversehrt“. Das war das Höchste und Schönste.

Jeder von uns Älteren hat, glaube ich, die meisten Freunde fürs Leben im Bund gefunden. Wer vielfach mit mir auf Fahrt gewesen ist, wer mit mir halbe Nächte lang am Feuer gesessen und gesungen hat, mit dem verbinden mich Erinnerungen und Bande, die für ein Leben genügen sollten.

Wenn man in den alten WV-Zeitschriften blättert, wenn man die Lebenserinnerungen alter Wandervögel liest, wenn man sich mit alten Jugendbewegten unterhalten hat, so haben fast alle eines gemeinsam: die Überzeugung, in der Jugendbewegung ein erfülltes Leben, eine Zeit größten Glückes erfahren zu haben. Hans Blüher beschreibt in seinen Memoiren seine erste Heimrunde in Karl Fischers Steglitzer Gruppe; am Ende schreibt er: „An diesem Tag begann das Glück meiner Jugend.“ – Der Dichter und AWW Manfred Hausmann sagt über die Wandervögel: „Wer wie wir das Glück erfahren,/ kann nie wieder glücklos sein.“ Und Helmut Gollwitzer, der Festredner von 1963, meinte: „Dieses Ereignis war

der Reichtum unserer Jugend. ... Heute noch möchte keiner von uns aus seinem Leben diese Epoche missen, diese reiche Jugend, die ihn fürs Leben geprägt hat.“

Gollwitzer wies auch darauf hin, daß die Entstehung des Wandervogels und damit der Jugendbewegung in Steglitz 1901 rational nicht zu erklären ist. Er spricht von einem Kairos, das heißt einem glückhaften Moment in der Geschichte, wo alles zusammenpasst und dadurch Großes entstehen kann. Gollwitzer schreibt: „Von niemandem geplant, durch Zusammentreffen von historischen Umständen und unberechenbaren geistigen Bewegungen“ sei in Steglitz die Jugendbewegung entstanden. Zu diesem Kairos gehört, daß in der allerersten Gruppe dort zwei der genialsten Führer der Bewegung aktiv waren, Karl Fischer und Hans Breuer. Und das Leben im Steglitzer WV konnte sich entfalten, weil auch die Schule, das Steglitzer Gymnasium, und die Eltern dahinter standen, ohne sich ungebeten einzumischen. In einer angeblich so restriktiven Gesellschaft, in einer angeblich so vernagelten Schulwelt bildete sich, eher gefördert als gehindert durch Familie und Schule, innerhalb weniger Jahre aus einem kleinen Wanderverein in einem Berliner Vorort eine Bewegung, die unmittelbar oder mittelbar die gesamte deutsche Jugend erfasste und prägte. Die gesamte Jugend? Ja, denn auch die großen religiösen und politischen Jugendorganisationen wurden in ihren Formen, teilweise auch in ihren Ideen von den kleinen Bänden der Jugendbewegung geprägt.

Und wenn ich sage : die gesamte deutsche Jugend, so ist damit der deutsche Raum über die Grenzen des Reiches hinaus gemeint. Auch in Österreich, besonders im Sudetenland, in Siebenbürgen, sogar in der Schweiz breitete sich der Wandervogel aus. Alle Versuche aber, diese Bewegung über die Grenzen des deutschen Volkes hinaus auszuweiten, scheiterten sowohl in Frankreich wie in England, Dänemark oder Holland.

Den wohl bekanntesten dieser Versuche unternahm der Engländer Rolf Gardiner, der Vater des großen Dirigenten John Elliot Gardiner, der einen lebhaften Austausch mit deutschen Jugendbewegten, besonders aus der Jugendmusikbewegung, pflegte, der aber über solche sehr fruchtbare Begegnungen nicht hinauskam. Auch in England entstand nichts der Jugendbewegung oder der Bündischen Jugend Vergleichbares. Aus England kam die Pfadfinderbewegung, die aber in Deutschland bald fast ganz in den Bann der Jugendbewegung geriet.

Warum also nur in Deutschland? Das ist ein Rätsel, das bis heute nicht gelöst ist.

Freilich hat das Wandern in Deutschland immer eine besonders wichtige Rolle gespielt. So mussten bis ins 19. Jahrhundert alle Handwerksgesellen, wollten sie Meister werden, drei Jahre lang wandern. Viele Lieder im Zupfgeigenhansl erzählen davon. Auch Goethe lässt in seinem Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ seinen Helden jahrelang durch die Welt wandern, um sich menschlich ganz auszubilden.

Goethes Zeitgenosse Seume wanderte von Thüringen nach Syrakus auf Sizilien. Er schrieb: „Ich ... bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Wer zu viel im Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen.“

In der Romantik schließlich wird das Wandern zu einem ganz wesentlichen Teil des Lebens. Eichendorffs „Taugenichts“ wird zum Symbol deutscher Wanderseligkeit, aber der Dichter hat auch ungezählte weitere Wanderlieder geschrieben, die in den Bünden gesungen wurden und werden. „Nach Süden nun sich lenken“ z. B. war der Bundespfiff der Wandervögel vor dem 1. Weltkrieg.

Auch die anderen Romantiker besangen das Wandern. Novalis schuf das Bild der „blauen Blume“ als Symbol der Sehnsucht nach dem Unendlichen und Schönen. Es ist gewiß kein Zufall, daß der Wandervogel-Dichter Hjalmar Kutzleb dieses Symbol in seinem noch heute gültigen Lied „Wir wollen zu Land ausfahren“ aufgreift, in dem es heißt: „...und wer die blaue Blume finden will, der muß ein Wandervogel sein.“

Vielleicht liegt in dieser Nähe der Jugendbewegung zur Romantik eine Erklärung für das Rätsel, daß es Jugendbewegung nur im deutschen Kulturraum gab und gibt. Zwar hatten auch andere europäische Länder romantische Strömungen, aber nirgendwo in solcher Tiefe und Fülle. Das Naturempfinden, die Rolle der Musik, besonders des Liedes, und eben das Wandern als Mitte des Lebens haben nur in Deutschland eine so zentrale Rolle gespielt. Zu Recht nennt Rüdiger Safranski sein neues Buch über diese Epoche: „Romantik. Eine deutsche Affäre.“

Lied, Wandern, blaue Blume. Das ist Romantik. Das ist jugendbewegt..

Als Austauschschüler in den USA, auch bei Freunden in England und Italien habe ich versucht zu erklären, was Wandervogel, was Jugendbewegung bedeutet. Es ist mir nie so recht gelungen. Wie sollte ich den Freunden eine Lebensform, ein Denken erläutern, für die es in ihrer Kultur keine Entsprechung gab ? Einmal, später, habe ich meine amerikanische „Gastschwester“ (jüdisch-deutscher Herkunft) mit auf den Ludwigstein genommen. Seitdem verstand sie manches.

Aus England kam das Pfadfindertum, aber das wurde nicht wie der Wandervogel von Schülern und Studenten gegründet, sondern von Erwachsenen. Lange hatte es stark militärische Formen, was sich bis heute außerhalb Deutschlands in Uniformierung, Pflichtkatalogen und erwachsenen Führern zeigt. In Deutschland ist dieser Scoutismus durch den Einfluß der Jugendbewegung stark zurückgetreten, je nach Bund mehr oder weniger. So ist es gekommen, daß 1913 keine Pfadfinder auf dem Meißner waren und 1963 erst einige kleinere Bünde. Heute sind die Pfadfinder in der Mehrheit. Durch die jugendbewegte und bündische Prägung der deutschen Pfadfinder ist das möglich geworden.

Wir sind auf den Meißner, den Frau-Holle-Berg, gewandert, um derer zu gedenken, die vor 100 Jahren hierhergezogen sind und ihre

Gemeinsamkeit in der Vielfalt durch die Meißnerformel ausgedrückt haben.

Wir freuen uns, daß die Kraft des freideutschen Denkens und Lebens 100 Jahre lang immer neue Generationen beflügelt hat, zu wandern, zu singen, im Bunde zu leben, ihr selbstbestimmtes Dasein zu gestalten.

Ob es in 50, in 100 Jahren immer noch Wandervögel, Jungenschafter, bündische Pfadfinder geben wird ?

Viele Entwicklungen lassen mich daran zweifeln. Fernsehen, Internet, das Leben online und derlei mehr haben gewiß ihre Vorzüge. Aber sie hindern, ja ver-hindern meist ein Leben in selbstgewählter Gemeinschaft, nach eigener Bestimmung, in innerer Freiheit. Ein Gruppenleben vor dem Bildschirm ist nicht vorstellbar. Wer täglich mehrere Stunden seiner Freizeit vor dem Rechner verbringt, kann nicht mehr in einer Gruppe in täglicher Gemeinschaft mit den Freunden leben.

Unsere Hoffnung auf eine Zukunft für die freien Bünde kann sich wohl nur auf kleine Kreise gründen, die sich dem Zeitgeist entziehen, die autonom, das heißt nach eigenen inneren Gesetzen, ihr Leben gestalten, auch wenn sie deshalb verlacht oder gar angefeindet werden.

Aber die Jugendbewegung und die Bündische Jugend waren selbst in ihren Blütezeiten Minderheiten. Sogar der linke Theologe Gollwitzer sagte in seiner Festrede vor 50 Jahren: „Es konnte keine Mode werden, dazu waren die Anforderungen zu streng; nur eine Minderheit, eine Auslese, ließ sich davon anlocken.“

Elite, Auslese sind Begriffe, die man heute gern meidet, gar für undemokratisch erklärt. Aber mit angepassten Massenmenschen, gesellschaftskonformen Schwimmern im mainstream des Lebens und Denkens kann man kein jugendbewegtes Dasein verwirklichen.

Nietzsche, einer der Autoren, die in der Jugendbewegung besonders viel gelesen wurden, schrieb: „Immer sind ihrer nur wenige, deren Herz einen langen Mut hat, und solchen bleibt auch der Geist geduldsam. Der Rest aber ist feige.“

Sammeln wir also die wenigen mit den mutigen Herzen, die bereit sind, in der Gesellschaft und für die Gesellschaft zu arbeiten, die aber auch stark genug sind, im Zeitalter einer vielleicht nie dagewesenen Gleichschaltung, Manipulierbarkeit und political correctness ihre eigenen Wege zu gehen, ein eigenbestimmtes Leben zu suchen und das zu tun, was sie für richtig, für gut, für schön halten.

Die Zukunft jugendbewegten Lebens hängt von ihnen ab, von uns, von jedem Einzelnen. So hat es Clausewitz, einer der Freiheitskämpfer von 1813, gemeint, als er die Jugend mit den Worten aufrief:

„Die Zeit ist euer. Was sie sein wird, wird sie durch euch sein.“